

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 10

Artikel: Zweifel
Autor: Keller, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann plötzlich blieb der Freund stehen, betrachtete Fridolin, der wieder gemagert zu haben schien, seit er ihn das letzte Mal gesehen.

„Hast du Hunger?“ fragte er. Mit gesenktem und rotwerdendem Kopf erwiderte der Poet leise:

„Ja, ich habe Hunger.“

„Ach so, darum...“ murmelte der Freund und griff in die Tasche, hielt jedoch mitten in der hilfsbereiten Geste inne.

„Was für wundervolle Begleiterscheinungen der Hunger zuweilen haben kann,“ sagte er. „Dich führt er zu der wundervollen Erkenntnis, daß auch im Profansten noch Poesie steckt. Er macht dir diese nüchterne, öde Straße zu einem Kranz herrlicher Landschaften. Du bist durch ihn in ungewöhnlich gehobene Stimmung gekommen, bist so aufgeweckter Sinne wie selten und nervenfein empfänglich für Eindrücke und die Ergründung der Dinge.“

„Ja, der Hunger macht empfänglich, selbst für das, was man sonst verabscheut.“ Der Freund zog die Hand wieder aus der Tasche. Fridolin sah, daß sie leer, mit offengepreizten Fingern, aus Licht kam.

„Dir ist selbst im Hunger noch die Poesie das Höchste und geht dir über alles. Man merkt

es an deiner Rede. Ihr Lyriker seid seltsame Menschen. Sogar den Hunger benützt ihr, um poetische Erkenntnisse zu sammeln. Hat nicht der Hunger dich dazu geführt, die Poesie des Unpoetischen zu entdecken?“ Wortlos, mit dem Kopfe nickend, bejahte Fridolin. Da sagte der Freund:

„Ich wollte dir eben beistehen und dich bitten, im nächsten Restaurant etwas zu dir zu nehmen. Da habe ich erkannt, daß ich dir damit keinen Dienst erwiese, dich vielmehr um deine neueste Erkenntnis gebracht hätte. Du bist überhaupt zu beneiden. Ein Mensch, der in einer städtischen Geschäftsstraße durch stille, duftende Landschaften zu gehen versteht und Romantik und Poesie aus Würsten, Brot und Schleckereien zu lesen versteht, muß ein reicher und beglückter Mensch sein, wie sie nicht oft zu finden sind. Ich komme mir arm vor dir vor und schäme mich, in all dem nur nüchterne, profane Prosa sehen zu können. Und ich verlass dich, um nicht vor dir erröten zu müssen.“

Mit vieldeutigem Lächeln verschwand er in die nächste Nebenstraße.

Fridolin lehnte sich entmutigt an eine Affischensäule. Vor Schwäche hatte er kaum mehr die Kraft zum Stehen...

Zweifel.

Großes zu vollbringen,
Will mir nicht gelingen,
Im Besitz des Kleinen
Sollt' ich glücklich scheinen. —

Götter, schenkt das Können
Mir noch zu dem Wollen!
Oder, hätt' ich besser
Nicht erwachen sollen?

Adolf Keller.

Ein großer helvetischer Ingenieur.

Von Leopold Katscher.

Die kleine Schweiz hat der Welt schon zahlreiche große Ingenieure geschenkt. Zeugnis hierfür legen viele kühne Brücken-, Tunnel- und Eisenbahnbauten auf dem amerikanischen Kontinent, im Orient und in Europa ab, vor allem in der Schweiz selbst. Zu den berühmtesten helvetischen Technikern, die ihre Kunst überwiegend in der Heimat entfaltet haben, gehört einer, der überhaupt keine technische Unterrichtsanstalt und auch sonst keinerlei Mittel- oder Hochschulen besucht hatte, sondern lediglich die Volksschule; wenn er trotzdem viele kühnen Bauten in geradezu genialer Weise auszuführen vermochte, so war das seiner hohen angeborenen Begabung zuzuschreiben, seiner erstaunlichen, fast unfehlbaren Intuition, seiner unerschütterlichen Willenskraft, seiner ungeheuren Ausdauer. Ich spreche von dem großen Genfer

Louis Fabre, der mit Henri Dunant, J. B. Saussure und Daniel Colladon das herrliche Quartett der hervorragendsten Genfer Geisteshelden des 19. Jahrhunderts bildete. Er wurde am 26. Januar 1826 in dem Genfer Vorort Chêne geboren und starb am 19. Juli 1879 einen tragischen Tod „im Sattel“.

Der letztere Gedenktag wurde vor kurzem in der ganzen Schweiz begeistert gefeiert. Das kann nicht wundernehmen angesichts des Umstandes, daß Fabre der Erbauer des Gotthardtunnels war, welcher einerseits das bedeutendste schweizerische Tunnelbaumeisterstück darstellt und andererseits den Grund legte zum hohen Aufschwung des Fremdenverkehrs im Tessin, in der Zentralschweiz, im Berner Oberland und am Genfersee.

Tatsächlich ist die Erbauung der Gotthard-